

Dieses vorausgesetzt, ist es leichter, den zweiten, größeren Teil der mit reichstem Material gefüllten Arbeit zu lesen. Es ist ja kein Geheimnis, daß das zahlenmäßige Wachstum der Kirche im wichtigsten Kontinent der Erde, in Asien, minimal ist und daß in der geschichtlichen Entwicklung dieses Christentums nicht nur Helden und Heilige, nicht nur ergreifende Geschehnisse zu finden sind. Aber gerade für die auf jede Illusion verzichtende Darstellung muß der Leser dankbar sein. Sie wird in ihm das Bewußtsein der menschlichen Seite der Kirche zwar wachsen lassen, dafür aber auch die eigene Verantwortung spürbarer machen.

Mit einem gedrängten Hinweis auf die missionarisch-praktischen und religions-theologischen Erkenntnisse schließt Beckmann das gediegene Bändchen ab. Der große Vorteil der Arbeit, der ihr einen zahlreichen Leserkreis sichern wird, ist die gleich gute wie reiche Berufung auf einzelne Tatsachen, aus denen vorgelegte Erkenntnisse und Überlegungen illustriert oder abgeleitet werden. Dadurch wird die Sprödigkeit des an sich nicht leichten Stoffes angenehm aufgelockert und die Lektüre fesselnd.

St. Gabriel/Mödling bei Wien

P. Joh. Bettray S.V.D.

Christus an der Chinesischen Mauer. Von François Houang. Die Übersetzung aus dem Französischen besorgte Hermann Affolter. (132.) Luzern 1959, Verlag Räber & Cie. Kart. sfr./DM 7.80.

Das Buch mit dem etwas unbestimmten Titel (das französische Original „Die chinesische Seele und das Christentum“ drückt den vielseitigen Inhalt besser aus) gibt fünf Vorträge wieder, die der Verfasser, ein Oratorianerpriester, an verschiedenen Orten, in Paris und in Deutschland, gehalten hat. Der Verfasser ist dazu sehr geeignet: sein Vater war Anhänger Konfuts, seine Mutter Buddhistin. Er studierte in Peking, Lyon und Paris und trat 1949 zum Katholizismus über. 1952 empfing er die Priesterweihe, nachdem er vorher an der Sorbonne sich den Doktorhut geholt hatte.

In großen Zügen führt der Verfasser uns die religiöse Entwicklung Chinas vor Augen, die Religion der Frühzeit und die drei religiösen Strömungen des klassischen China. Der zweite Vortrag schildert die beiden Berührungen des Christentums mit China durch die Jesuiten im 16. Jahrhundert und den Einzug der Europäer im 19. Jahrhundert. Er gibt die Gründe an, warum es zu keiner Bekehrung kam: im ersten Fall die Ablehnung des Konfutse- und des Ahnenkultes durch Rom, im zweiten Fall, „weil die Missionäre nur gleichzeitig mit dem Opium und unter dem Schutz der Kanonen in China einzudringen vermochten“. Endlich bringt er die Forderungen und Bitten der chinesischen Katholiken an die europäischen vor. Der dritte Vortrag behandelt die katholische Kirche und die chinesische Kultur, und in den beiden letzten zeigt er an zwei praktischen Beispielen, an der Demut und an der Nächstenliebe, wie diese beiden Begriffe dem Christen und dem Chinesen gemeinsam sind und doch verschieden aufgefaßt werden.

Da wir Europäer über China oft wirklich sehr wenig wissen, müssen wir dem Autor dankbar sein für die Einblicke, die er uns gibt; freilich muß er mit vielen Vereinfachungen arbeiten, was bei der Fülle des Stoffes nicht zu verwundern ist. Nichtchinesen, zum Beispiel erfahrene Missionäre, die viele Jahre in China gearbeitet haben, werden manches anders sehen und würden auch auf manche Vorwürfe rechtfertigende Antworten geben können, zum Beispiel, daß man die asiatischen Kirchen allzuoft als bloße Anhängsel der abendländischen Kirche anschau, warum man nicht von einer echten chinesischen Kirche sprechen konnte und dergleichen. Man muß wohl die geschichtlichen Zeitverhältnisse mehr berücksichtigen, ebenso den chinesischen Charakter, wenn zum Beispiel Rom etwas langsam voranging in der Ernennung einheimischer Bischöfe. Die europäischen Bischöfe hatten ungleich mehr Ansehen, auch bei den eigenen Priestern, konnten auch ungleich mehr materielle Mittel beschaffen und dergleichen.

Linz a. d. D.

Adolf Buder S. J.

21 Jahre bei den Kannibalen. Von André Dupeyrat. Aus dem Französischen von Adolf Heine-Geldern. (176.) 12 S. Bilder. Wien-München 1960, Verlag Herold. Leinen S 69.—.

Es braucht starke Nerven, um diese ungeschminkten Schilderungen nur zu lesen. Was für Nerven muß erst das Leben und Arbeiten unter den Steinzeitmenschen, den Papuas auf Neuguinea, erfordern. Das Buch gibt einen anschaulichen Erlebnisbericht davon. Wir bekommen daraus nicht nur einen Einblick in das Denken und Leben der Eingeborenen, sondern auch in die Art, wie die heutige Mission sich bemüht, das Gute im Volkstum der verschiedenen Stämme, vor allem die Sprache, zu erhalten.

Linz a. d. D.

Igo Mayr S. J.

Katechetik

Katechetik heute. Grundsätze und Anregungen zur Erneuerung der Katechese in Mission und Heimat. Referate und Ergebnisse der internationalen Studienwoche über Missionskatechese

in Eichstätt. Herausgegeben von P. Johannes Hofinger S. J. (368.) Freiburg-Basel-Wien 1961, Herder. Kart. DM 19.80.

Im Juli 1960 wurde in Eichstätt eine internationale Studienwoche über Missionskatechese abgehalten, an der sich aus 70 Ländern 60 Missionsbischöfe und 160 Fachleute beteiligten. Am Beginn des Berichtes steht das katechetische Programm. Wertvoll sind die Situationsberichte der Missionäre über Grundlagen, Methode, Schwierigkeiten und Wünsche der katechetischen Lehrverkündigung. Aus dem Heimatland sprachen führende Katechetiker. Der Vorsitzende des Katechetenvereines München, Dr. Hubert Fischer, sprach über die Erfahrungen beim Ausarbeiten neuer Katechismen und Religionsbüchlein in Europa. Der Katechismus soll und muß gottnahe, christnahe, kirchennahe, kindernahe, lebensnahe und zeitnahe sein (156). Es sind zwei Religionsbüchlein geplant: eines für die beiden ersten Schuljahre, das zweite für das 3. und 4. Schuljahr, das sich in drei Teile gliedert: A. T., N. T. und sakramentales Leben; hiebei nehmen die Sakramente der Buße und des Altares den größten Raum ein. Der Bischof-koadjutor von Straßburg, Léon Eichinger, referierte über die Vorteile und die Notwendigkeit einer biblischen Katechese und deren pädagogische Voraussetzungen (154 ff.).

Im Referat „Das Werden der neuen katechetischen Methode“ führte der Verfasser des Deutschen Einheitskatechismus, Dr. Clemens Tilmann, über die frühchristliche Katechese und die Katechese des Mittelalters zur Katechese der Pflichtschule. Die Erneuerung beginnt mit den Formalstufen der Münchener Methode und der Arbeitsmethode; ihnen folgt die materialkerygmatische Erneuerung. „Das Wichtigste der Katechese ist nicht die Methode, sondern der Inhalt, die frohe Botschaft, das Kerygma“ (103).

Das Interesse an der Heiligen Schrift und an der Liturgie bedingte die Erneuerungsbewegung. Es geht in der Katechese nicht vor allem um Erklärungen von Formeln, um die Vermittlung einer heiligen Wirklichkeit an die Kinder; sie ist nicht eine Sammlung einzelner Tatsachen, sondern ein lebendiger Organismus, dessen Mitte Christus ist. Es ist ein Ereignis, das Gott begonnen hat, dessen lebendiger Kern Leben, Sterben und Verherrlichung Christi sind. Die Form der Offenbarung ist ein anschauliches Ereignis. Während der Katechet spricht, wirkt Christus. So galt es, den Stoff für die Katechismus-Katechese neu zu erkennen. Schwerpunkt und Ziel ist das Reich Gottes, Mittelpunkt ist Christus, Lebensraum die Kirche. Hiebei mußten einzelne Stoffgebiete neu durchdacht werden (104 ff.).

Für die Methodenbewegung ist von besonderer Bedeutung das Referat des Schriftleiters der „Katechetischen Blätter“, Dr. Josef Goldbrunner: „Katechetische Methode im Dienste des Kerygma“ (122 ff.). Er bespricht zuerst die Methode ohne Kerygma. Früher war der R.-U. oft nur ein Eindringen von Katechismusfragen; das ist nicht verbunden im Inneren des Menschen, ist leeres Wissen, nicht echter Glaube (122). Religiöse Methode will den Menschen erreichen, ihn religiös machen, so daß seine Religion nicht nur eine Form, sondern Leben ist (123). Die Münchener Methode wurde oft nicht richtig angewendet; man war zufrieden, wenn die Kinder recht viel zu tun hatten und wenn man diese Methode auf alle religiöse Themen anwandte. Goldbrunner sagt, es war wie die Mahnung Jesu an Martha in Bethanien: „Du kümmerst dich um viele Dinge“ (123), aber Jesus fuhr fort: „Eines nur ist notwendig. Maria hat den besten Teil erwählt“ (124). Das Herz ruft nach mehr als nach Lehrsätzen, nach einer Botschaft von Gott. Die Botschaft will Leben wecken, einladen, rufen. Die Schwester Methode rief von selbst nach ihrer jüngeren Schwester, dem Kerygma (124). Im 2. Teil legt der Referent dar, wie man die Formalstufen nicht aufgeben, aber sie kerygmatisch durchleuchten muß. — 1. Die „Botschaft“. Der Katechet verkündet sie als Wort Gottes; also ein Bericht über Reden Jesu, eine Lehre der Kirche über christliches Leben, eine Darstellung aus der Liturgie. Das kann nicht mit dem Arbeitsprinzip erarbeitet werden; es muß berichtet und gehört werden (126). Das ist Darbietung und Vertiefung. — 2. Der „Empfänger“. Die Botschaft soll der Seele zugewendet werden, die Seele aufschließen, erwärmen, das Interesse für sie wecken. Die Stufe der Anknüpfung und Vertiefung (126). — 3. „Veränderung“ soll die Botschaft in dem Empfänger hervorrufen. Er soll hinhören auf das eigene Herz (130). Das wird wohl bei Kindern in Industrieorten und Städten sehr schwierig sein. Aber angestrebt soll es immer werden. Hiezu ist notwendig, was der Punkt 4 verlangt. Der „Sender“ soll ein vom Kerygma erzeugtes Glaubensleben haben; er soll Medium der Gnade sein (131). Hiebei werden aber leider oft dem Katecheten die Fülle seiner Seelsorgsarbeiten und die Motorisierung hinderlich sein; denn sie erzeugen Hast und Flüchtigkeit.

Freudig stimme ich den Schlußworten des Referenten zu: „Die Methode dient, wenn alle Formalstufen vom Kerygma durchwirkt sind“ (133).

Stift St. Florian

Dr. Josef Hollnsteiner